

ZEITGEISTER

Marjan Sturm

„Auch Gegenseite hat das Recht zu trauern“

Marjan Sturm, Vorsitzender des Zentralverbandes Kärntner Slowenen und mit Josef Feldner Träger der „Konsensgruppe“, über seine Visionen für Kärnten.

Es mutete wie ein Quantensprung in der Kärntner Politik an, als die „Konsensgruppe“ um Univ.-Prof Stefan Karner, Josef Feldner vom Kärntner Heimatdienst und Marjan Sturm vom Zentralverband der Kärntner Slowenen sich anschickte, den ethnischen Konflikt im Lande gemeinschaftlich aufzuarbeiten. Leicht haben es die Protagonisten der Konsensgruppe trotz europaweiter Würdi-

gung und auch Anerkennung im Lande (Kulturpreis der Stadt Villach) bis heute nicht. Attacken von beiden Seiten und vom offiziellen Kärnten haben sie gleichwohl nicht entmutigen können. Wir fragten Marjan Sturm: Wie wird man, was man ist?

Marjan Sturm: Wenn man in einer katholischen slowenischen Bauernfamilie aufwächst, die durch den Zwei-

ten Weltkrieg traumatisiert worden ist, die aber dieses Trauma nie verbalisiert hat. Durch eine Ironie der Geschichte komme ich, der von den Eltern her eigentlich „Pfarrer“ hätte werden sollen, in Kontakt mit Ausläufern der 68er-Bewegung. Daraus folgten viele Irrwege, aber eine Grundkonstante blieb: neugierig und offen zu sein. Im Zuge der Studentenbewegung und deren an-

tifaschistischen Engagements bin ich erst draufgekommen, dass ich aus einer Opferfamilie stamme. In dem Dorf – Gemeinde Magdalensberg –, wo ich aufgewachsen bin, gab es zwei slowenischsprachige Familien und eine deutschsprachige. In dieser gab es ein Mädchen in meinem Alter, das war die erste Kontaktstelle zur deutschen Sprache; durch sie habe ich Deutsch gelernt. In der Schule in St. Thomas am Zeiselberg hat mir ein Mitschüler einmal gesagt: Du bist a Tschusch; ich hab geantwortet: Du bist a Piefke. Wir wussten beide nicht, was die Wörter bedeuteten. Das war mein erster ethnischer Konflikt. Ab 1971 habe ich dann in Wien Osteuropäische Geschichte und Slawistik studiert, erlebte alle Höhen und Tiefen der Studentenbewe-

Die Aussöhnung von Franzosen und Deutschen bescherte Europa langen Frieden.

Marjan Sturm

Zur Person

Marjan Sturm

- **Geboren am 13. Dezember 1951** in Klagenfurt. Volksschule in St. Thomas am Zeiselberg. Bundesgymnasium für Slowenen.
- **1971–1978 Studium** (Volkswirtschaft, Osteuropäische Geschichte und Slawistik) an der Universität Wien (Dr. phil.) 1999–2000 Universität Krems (Europäische Integration; master in european studies), Universität Klagenfurt (Studienlehrgang Konfliktforschung).
- **Seit 1992 Omann** des Zentralverbandes slowenischer Organisationen.
- **Mitbegründer der „Konsensgruppe“.**

gung, Maoisten inklusive. Ich stehe dazu, denn dort ist in mir die Erkenntnis gereift: Hoffentlich kommen die nie an die Macht. Seit damals bin ich ein Feind sämtlicher Totalitarismen.

Eine Lebensphilosophie?

Sturm: Ich denke oft an die Epoche der Vertreibung der spanischen Juden im 16. und 17. Jahrhundert. Der Großteil ist gegangen; manche aber, man nannte sie „Marranos“, nützten die Möglichkeit zur Anpassung an das christliche Umfeld, pflegten aber im Geheimen ihre Traditionen weiter. So konnten sie als Minderheit aus beiden Kulturen schöpfen – woraus ein aufklä-





Der Lindenbaum ist das Symbol der Kärntner slowenischer Zunge. Marjan Sturm plädiert für gegenseitige Offenheit.

rerischer Impuls entstand, der sich positiv auf das geistige Leben aller auswirkte. Wir alle müssen uns öffnen: Die Slowenen in Kärnten müssen sich aus ihrer Abwehrhaltung gegen das Deutschtum lösen, die Deutschsprachigen aus ihrer Abwehrhaltung gegenüber den Slowenen. Wir müssen alle – Mehrheit und Minderheit – zu Marranos werden.

Was bedeutet Kärnten für Sie?

S Sturm: Für mich ist Kärnten ein Land mit einem enormen kreativen Potenzial, welches aber durch die negative Stimmungslage im Land nicht zur Wirkung kommt. Beide Seiten

verdrängen lieber, als dass sie für die anderen offen wären: Meine Gespräche mit Josef Feldner wurden zu einem gegenseitigen Lernen. Er lernte die Tragödien der Kärntner Slowenen während der NS-Diktatur kennen; ich lernte, dass es danach auch schuldlose Opfer unter der deutschsprachigen Bevölkerung gegeben hat. Ich hatte ja vorher ausgeblen-

Kärnten ist ein Land mit einem enormen kreativen Potenzial.

Marjan Sturm

det, dass auch die Gegenseite das Recht hat zu trauern. Ich habe bei dem Friedensforscher Galtung studiert, der sich stets gegen ein dualistisches Denken ausgesprochen hatte, wie: Der eine ist absolut gut, der andere absolut

schlecht. Ein Vorteil in Kärnten ist, dass beide Seiten größtenteils aus einer gemeinsamen katholischen Tradition kommen: Die Kul-

turtechniken von deutschsprachigen und slowenischsprachigen Kärntnern sind die gleichen. In der Konsensgruppe sind wir dabei, bis März ein Konzept zu entwickeln, wie man den 10. Oktober begehen soll – in Würdigung seiner Bedeutung, aber mit dem Blick auf die gemeinsame Zukunft beider Kärntner Volksgruppen. Mein Vorbild sind die Franzosen und die Deutschen. Deren Versöhnung nach dem Krieg hat Europa die längste friedvolle Epoche seiner Geschichte beschert. Das wäre die Chance für Kärnten zu sagen: Wir haben gelernt.